

Luther und Jakobus – Beobachtungen zu einer spannenden Beziehung

1. Einstieg

Dem Theologen und Lutherforscher Heinrich Bornkamm (1901-1977) ist Recht zu geben, wenn er in Bezug auf Luthers Vorreden zu den beiden Testamenten und zu den verschiedenen biblischen Büchern meint: „Hier ist Luthers Schriftverständnis, reich und lebendig wie sonst nirgends, ausgebreitet.“¹ Doch trotz dieser Wichtigkeit sind diese Texte nach wie vor wenig beachtet.² Viel zitiert und in alle Richtungen interpretiert werden allerdings zwei Ausdrücke, die im Zusammenhang mit der Übersetzung des Jakobusbriefes stehen: „was Christum treibet“ – präziser: „ob sie [sc. alle Bücher] Christum treyben, odder nit“³ – und „stroern Epistel“⁴. In den folgenden Zeilen wird durch Beobachtungen der Versuch unternommen, einige historisch-kontextuelle, exegetische und dogmatische Elemente von Luthers Beziehung zum Jakobusbrief zu erhellen. Dabei besteht Anspruch weder auf Vollständigkeit noch auf Lieferung einer endgültigen Antwort auf diese spannende Beziehung.

2. Luthers Vorreden

Luthers Vorgehen, seinen Textübersetzungen eigene Vorreden bzw. Einleitungen voranzustellen, war kirchengeschichtlich kein Novum. Es handelte sich eigentlich um eine Tradition, die in Hieronymus (347–420) einen ihrer größten prominenten Vertreter hatte. Aber auch sogenannte Häretiker wie Marcion (ca. 85–160) oder Pelagius (ca. 350–420) verfassten ihre eigenen Vorreden zu biblischen Bü-

-
- 1 *Heinrich Bornkamm (Hg.)*, Luthers Vorreden zur Bibel (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1550), Göttingen ³1989, 11.
 - 2 Vgl. *Jörg Armbruster*, Luthers Bibelvorreden. Studien zu ihrer Theologie (Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel 5), Stuttgart 2005, 11.
 - 3 *Martin Luther*, Vorrhede auff die Episteln Sanct Jacobi unnd Judas, in: WA.DB 7, 384, 27.
 - 4 *Martin Luther*, Das Newe Testament Deutzsch (1522), in: WA.DB 6, 10, 33–34.

chern. Allerdings waren solche Vorreden in der Regel dadurch charakterisiert, dass sie sich bezüglich des biblischen Textes eher mit *formalen* als mit *inhaltlichen* Themen beschäftigten. Man verteidigte z.B. die eigene Übersetzung, lieferte geschichtliche Daten oder – im Falle der Häretiker – versuchte die eigene theologische Position zu untermauern.⁵ Luthers Vorreden konzentrieren sich dagegen auf den theologischen Inhalt der biblischen Bücher und haben zwei „Brennpunkte“: die Botschaft der Bibel bzw. des Textes und den Leser⁶ bzw. die Rezeption der Botschaft.

Gleich in der Vorrede zum sogenannten „Septembertestament“⁷, seiner Übersetzung des Neuen Testaments von 1522, macht Luther eine wichtige, ja zentrale inhaltliche Angabe:

Darumb sihe nu drauff, das du nit aus Christo eyn Mosen machist, noch aus dem Euangelio eyn gesetz oder lere buch, wie bis her geschehen ist, und ettlich vorrhede auch Sanct Hieronymi sich horen lassen. Denn das Euangeli foddert eygentlich nicht unser werck, das wyr da mit frum und selig werden, ia es verdampt solche werck, sondern es foddert nur glawben an Christo, das der selb fur uns, sund, tod vnd helle überwunden hat, und also uns nicht durch unsere werck, sondern durch seyne eygen werck sterben und leyden, frum lebendig und selig macht, das wyr uns seynes sterbens und uberwyndens mugen annehmen, als hetten wyrs selber than.⁸

Es ist ersichtlich, dass für Luther der Botschaftsinhalt von der Rezeption, von dem, was der Leser mit dem Botschaftsinhalt macht, nicht separat zu betrachten ist. In dieser Beziehung zwischen Text und Leser ist auch das *Wie* und das *Wozu* der Beschäftigung mit dem biblischen Text wichtig:

Ja wo der glawbe ist, kan er sich nit halten, er beweyßet sich, bricht eraus, unnd bekennet und leret solch Euangelion fur den leutten und waget seyn leben dran, Unnd alles was er lebet und thutt, das richtet er zu des nehisten nutz, yhm zu helffen, nicht alleyn auch zu solcher

5 Vgl. *Bornkamm*, Vorreden (wie Anm. 1), 12ff.

6 A.a.O., 15; vgl. *Wilhelm Walther*, Luthers Deutsche Bibel. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation, Berlin 1917, 64.

7 Vgl. „Historisch-theologische Einleitung“: *Luther*, Neue Testament (wie Anm. 4), XLI.

8 A.a.O., 8, 3–11.

gnade zu komen, sondern auch mit leyb, gut, und ehre, wie er sihet, das yhm Christus than hat, und folget also dem exempel Christi nach, Das meynet auch Christus, da er zur letze keyn ander gepot gab, denn die liebe, daran man erkennen solte, wer seyne iunger weren und rechtschaffne glewbigen, denn wo die werck und liebe nicht eraus bricht, da ist der glawbe nicht recht, da hafftet das Euangelion noch nit, unnd ist Christus nicht recht erkant. Sihe, nu richte dich albo ynn die bucher des newen testaments, das du sie auff diße weyße zu leßen wyssesst.⁹

Die hier deutlich zu sehen beiden „Brennpunkte“ sind die Voraussetzungen für die Differenzierungen, die Luther in den weiteren Vorreden vornimmt. Ungewöhnlich – und manchem vielleicht sogar anstößig – lautet die Überschrift:

wilchs die rechten und Edlisten bucher des newen testaments sind¹⁰

den zweiten Abschnitt der allgemeinen Vorrede ein. Vom Inhalt her und aufgrund ihrer Wirkung auf den Leser sowie ihres Gebrauchswertes sind die biblischen Bücher für Luther voneinander zu unterscheiden, und zwar so, dass eine deutliche Wichtigkeitsabstufung zu Tage tritt:

Aus disem allen kanstu nu recht urteylen unter allen buchern, und unterscheyd nehmen, wilchs die besten sind, Denn nemlich ist Johannis Euangelion unnd Sanct Paulus Episteln, sonderlich die zu den Romern, und sanct Peters erste Epistel der rechte kern und marck unter allen buchern, wilche auch billich die ersten seyn sollten, Und eym iglichen Christen zu ratten were, das er die selben am ersten und aller meysten lese, und yhm durch teglich leßen so gemeyn mechte, als das teglich brott, Denn ynn disen findistu nicht viel werck unnd wunderthatten Christi beschrieben, Du findist aber gar meysterlich außgestrichen, wie der glawbe an Christum, sund, tod und helle uberwindet, und das leben, gerechtigkeit unnd seligkeit gibt, *wilchs die rechte artt ist des Euangeli*, wie du gehoret hast.¹¹

Es ist hier, im zweiten Abschnitt der allgemeinen Vorrede bzw. im Kontext der von ihm vorgenommenen innerbiblischen Differenzie-

9 A.a.O., 8, 29 – 10, 6.

10 A.a.O., 10, 7–8.

11 A.a.O., 10, 9–19 (Hervorhebung: GdS).

rungen, wo Luther die berühmte Aussage über den Jakobusbrief trifft:

Summa, Sanct Johannis Euangeli und seyne erste Epistel, Sanct Paulus Epistel, sonderlich die zu den Romern, Galatern, Ephesern, unnd Sanct peters erste Epistel, das sind die bucher, die dyr Christum zeygen, und alles leren, das dyr zu wissen nott und selig ist, ob du schon kein ander buch noch lere nummer sehest noch horist, *Darum ist sanct Jacobs Epistel eyn rechte stroern Epistel* gegen sie, denn sie doch *keyn Euangelisch art an yhr* hat.¹²

Hier sind die bereits erwähnten beiden „Brennpunkte“ wieder deutlich wahrnehmbar: die einzelnen biblischen Bücher sind voneinander zu unterscheiden und *de facto* in „bessere“ und „schlechtere“ bzw. Bücher ersten und zweiten Ranges abzustufen,¹³ doch nicht allein wegen der darin enthaltenen Lehre, sondern wegen der konkreten evangelischen Botschaft *für den Leser*, die Luther als „evangelische Art“ oder „rechte Art des Evangeliums“ beschreibt. Es ist also zunächst festzustellen, dass für Luther der Jakobusbrief wegen seiner Botschaft an den Leser eine „stroherne Epistel“ ist. Damit verweist er auf den geringeren Wert¹⁴ dieser Epistel im Vergleich mit anderen

12 A.a.O., 10, 29–34 (Hervorhebung: GdS).

13 Vgl. *Karl Holl*, Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst, in: *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, 1, Tübingen ⁶1932, 544–582, 561.

14 Zum übertragenen Sinn von „Stroh“ meldet das Grimmsche Wörterbuch: „3) in übertragenem und bildlichem gebrauch, in vergleichen, redensarten und sprichwörtern, vgl. hierzu *Wander sprichw.* 4, 913; meist in anlehnung an bestimmte vorstellungsbereiche, die dem wort einen wertakzent oder auch einen gewissen gefühlswert verleihen können. a) am häufigsten verbindet sich mit stroh die vorstellung des nichtigen, eiteln, leeren, wertlosen in mannigfachen schattierungen. [...] b) vorwiegend in älterer sprache mit der vorstellung geringer widerstandsfähigkeit, geringer haltbarkeit verbunden. [...] c) vereinzelt geben auch trockenheit und saftlosigkeit des strohs zu vergleichen anlasz. [...] d) in der wendung von stroh sein meist auf den menschen übertragen (s. auch strohmann); dabei treten je nach der situation die unter a–c behandelten vorstellungen hervor. ‚ohne saft und kraft‘. [...] e) besonders in redensarten und sprichwörtern an die leichte brennbarkeit des strohs anknüpfend“; *J. und W. Grimm*, Art. „Stroh“, in: *Deutsches Wörterbuch*, 19, Leipzig 1854ff, Sp. 1642–1648. Das Bild aus 1Kor 3,11–13: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, *Stroh* [καλάμην, VUL= faenum], so

biblischen Schriften, die die „evangelische Art“ in sich tragen, wie z.B. die Episteln des Apostels Paulus.

Interessant ist allerdings die Tatsache, dass der mit den Worten „welche die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind“ betitelte zweite Abschnitt der allgemeinen Vorrede seit der vollständigen Bibelausgabe von 1534 und der Sonderausgabe des Neuen Testaments von 1539 nicht mehr mit abgedruckt wurde,¹⁵ während er in den neutestamentlichen Sonderdrucken von 1534–1537 durchaus noch erschien. Letzteres dürfte auf eine „Unachtsamkeit der Druckerei“ zurückzuführen und „ein Anzeichen dafür, dass Luther sich selbst um die Sonderdrucke [15]34–[15]37 nicht gekümmert hat“,¹⁶ sein. Wenn das stimmt, würde das wiederum bedeuten, dass Luther selbst – zumindest in der allgemeinen Vorrede – „seine deftigen Worte zum Jakobusbrief bald nicht mehr öffentlich [hat] gelten lassen“. ¹⁷ Dies gilt es zu vertiefen, aber zunächst ist es wichtig, auch die historischen Hintergründe der „deftigen Worte“ zu beleuchten.

3. Die „stroherne“ Epistel

Luther übersetzte das Neue Testament bekanntlich während seines Aufenthalts auf der Wartburg 1521–1522. Auf der einen Seite sollte die Übersetzung der Bibel dazu dienen, den Missbräuchen in der kirchlichen Lehre und Praxis durch die damalige römische Kirche den Inhalt der biblischen Texte entgegen zu setzen. Aber auf der anderen Seite waren zu jener Zeit auch Missbräuche und Missverständnisse innerhalb der evangelischen Bewegung entstanden, die ebenfalls mit den biblischen Texten konfrontiert werden mussten. Das Treiben Karlstadts und der sogenannten „Zwickauer Propheten“ in Wittenberg während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg dürften

wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klarmachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen“ [Hervorhebung; Anmerkung: GdS] mag in der Bezeichnung „stroherne Epistel“ auch eine Rolle gespielt haben.

15 Vgl. *Bornkamm*, Vorreden (wie Anm. 1), 173.

16 „Anmerkungen und Erläuterungen zum Neuen Testament 1522–1534“, in: *Luther*, Neue Testament (wie Anm. 4), 536.

17 *Hermann Eberhardt*, Zu Martin Luthers Diktum vom Jakobusbrief als „stroherne Epistel“, [http://www.hermann-eberhardt.de/Magazin-Downloads/Stroherne Epistel.pdf](http://www.hermann-eberhardt.de/Magazin-Downloads/Stroherne%20Epistel.pdf) (Stand: 02.12.2015).

hierzu als Beispiel genügen.¹⁸ Die innerevangelische Auseinandersetzung forderte jedoch eine stärkere Fokussierung auf den hermeneutischen Zugang zu den biblischen Texten. Vereinfachend gesagt hieß es, dass auch das *Wie*, nicht nur das *Dass* des *sola scriptura* stärker herausgearbeitet werden müsste, denn bezüglich der Frage nach der Alleingültigkeit der biblischen Texte für die christliche Lehre waren sich die Evangelischen unter sich einig,¹⁹ aber die Meinungen gingen auseinander, wenn es um die Interpretation der Texte ging.

Doch die Auseinandersetzung um den Jakobusbrief greift weiter zurück. Bereits in den Resolutiones zu der Leipziger Disputation 1519 äußerte sich Luther geringschätzend über den Jakobusbrief:²⁰

Quod autem Iacobi Apostoli epistola inducitur ‚Fides sine operibus mortua est‘, primum stilus epistolae illius longe est infra Apostolicam maiestatem nec cum Paulino ullo modo comparandus, deinde de fide viva loquitur Paulus. Nam fides mortua non est fides, sed opinio. At vide theologos, hanc unam auctoritatem mordicus tenent, nihil prorsus curantes, quod tota alia scriptura fidem sine operibus commendet: *hic enim mos eorum est, una abrepta oratiuncula textus contra totam scripturam conura erigere.*²¹

Hier ist deutlich zu sehen, dass Luther schon etwa drei Jahre vor seinen Ausführungen über den Jakobusbrief im sogenannten Septembertestament dessen Aussagen der Gesamtbotschaft der Heiligen Schrift gegenüberstellte und so den Jakobusbrief inhaltlich „herabstufte“. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Karlstadt etwa ein Jahr später die Frage nach dem biblischen Kanon aufgreift und

18 Vgl. *Hans Lietzmann*, Luther auf der Wartburg, in: Luther-Jahrbuch 4 (1922), 30–44, 40.

19 Dass die von Luther genannten „Schwärmer“ anders als er eine Wirkung des Heiligen Geistes auch außerhalb des schriftlichen Wortes annahmen, tut dieser Feststellung keinen Abbruch, denn ihnen ging es dabei nicht um die Bestreitung des *sola Scriptura*, sondern um die angebliche Bewahrung der Freiheit Gottes durch die Annahme, dass er einen Menschen auch außerhalb des Buchstabens anspricht bzw. ansprechen kann; vgl. *Berndt Hamm*, Zwinglis Reformation der Freiheit, Neukirchen-Vluyn 1988, 16ff.

20 Vgl. *Armbruster*, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 147.

21 *Martin Luther*, Resolutiones Lutherianae super propositionibus suis Lipsiae disputatis, in: WA 2, 425, 10–16 (Hervorhebung: GdS); vgl. *Hermann Barge*, Andreas Bodenstein von Karlstadt, 1: Karlstadt und die Anfänge der Reformation, Nieuwkoop² 1968, 197.

in einer kleinen Schrift²² entfaltet. Darin nimmt er eine Dreiteilung der neutestamentlichen Bücher vor, die auf einer deutlichen Wertebestufung basiert:

Oberste und fürtrefflichste ordnung begreüfft die Euangelische byecher / der die hailige kirchen vier angenommen hat / dise Euangelium Mathei. Euangelium Marcii. Euangelium Luce. Und Euangelium Johannis. Zu diser ordnung gehören geschicht unnd hendel der Aposteln. [...] In der underste und letste stell / newes testament / sten volgende bücher .i. Epistel Jacobi / die andere Petri .ij. letste Johannis / und aine Jude. Jtem die epistel zu den Hebrejern / und Apocalipsis Johannis / dise hab ich der halben zu Samen geordnet / das vorzeiten gezweyfelt / und noch für ungewiß geacht wurd / wer Oder welche solche büchlyn gemacht [/] von sant Jacobs Epistel ist gesagt / dzsy ainand'gemacht der Jacobus genant / aber doch kain Apostel ist. Derwegen sy von etlichen klaingeschetzt / und für unbiblich gerechnet / Aber ich waiß mein gewissen nit zu bewaren / so ich d'gleich ensaget. [entsage – GdS] [...] Das die selbe Epistel Biblich autoritete in behalten hab / darzu nennen sy Hieronimus / Augustinus / und alle ander Canonican oder catholicam / so hab ich auch nienderr gelesen / das ain lerer seinen widersachern gestat und nach gelassen hat / solche Epistel zu verachten und verwerffen. [...] Der halben kan ich niemands raten / ob sy gleich in der understen stell wanet / das er sy verwerf / oder schümpflich handel.²³

Karlstadts Text lässt deutlich erkennen, dass zwischen ihm und Luther eine heftige Polemik um den Jakobusbrief lange vor der Einleitung im Septembertestament ausgebrochen war.²⁴ Andere Texte

22 *Andreas Bodenstein von Karlstadt*, *Weliche biecher Biblich seind*, Wittenberg 1520.

23 A.a.O., 12f; vgl. *Barge*, Karlstadt (wie Anm. 21), 196.

24 Dass es dabei nicht nur um sachliche Argumentation, sondern auch um persönliche Animositäten ging, zeigt z.B. folgende Klage Karlstadts: „Verum non possum non diluere frivola illius presbyteri argumenta, quibus eruditam Jacobi epistolam obruit odio fortasse mei (!) incensus“, zit. nach C. F. Jäger, *Andreas Bodenstein von Carlstadt. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformationszeit aus Originalquellen gegeben*, Stuttgart 1856, 94. Karlstadts persönliche Betroffenheit in dieser Auseinandersetzung kann auch von daher rühren, dass er wegen Luthers Polemik gegen den Jakobusbrief in einer im Sommersemester des Jah-

Karlstadts bestätigen diese Erkenntnis.²⁵ Dabei lohnt es sich, einen Blick auf Karlstadts Argumentation zu werfen:

Incertum esse fateor Jacobi epistolae scriptorem; at non itidem obscuram epistolae dignitatem concede. Porro si eatenus incerti nomen auctoris perturbat, cur non epistolam ad Hebraeos doctissimam, dato repudii libello, relegatis ? nimirum, cum par sit causa utramque rejiciendi. Deinceps quantum pertinet ad historiae scriptionem, dubitant Hebraei, quisnam Mosaicos exceperit libros, non tamen uspiam aliquis fuit ausus ambigere de librorum autoritate. Postremo si Judaeis permittitis, quod in recipiendo libros comprobarunt, cur tantundem juris recusatis Ecclesiis Christi dare, quando Ecclesia non sit minor quam synagoga ? Nisi me nescio quid capiat, ausim dicere, si Evangelicas Matthaei literas interpretandas accepissem, eandem injuriam passas fuisse propter Carolstadium, quia dubitatur a pluribus, an Chaldaeo, an Hebraico sermone fuerint scriptae.²⁶

An einer anderen Stelle nimmt Karlstadt die Sache sehr persönlich und zeigt sich über die Geringschätzung des Jakobusbriefs sehr irritiert:

Dolet mihi temerarius Jacobi contemptus: ideo nescio, quo me calor et impetus morbi tandem vehat (!): defensionem ejus suscipio, quem veteres multa per saecula hactenus tanquam autorem sequuntur.²⁷

Diese beiden Stellen zeigen exemplarisch den Duktus von Karlstadts Argumentation. Er erkennt sehr wohl die Problematik der Pseudepigraphen, will aber nicht gelten lassen, dass die Pseudepigraphie als Grund für die Nichtkanonizität einiger Texte angeführt wird. Für Karlstadt ist man also nicht berechtigt, „eine nun einmal von der Kirche für canonisch angesehenene, durch alten Gebrauch geheiligte

res 1520 gehaltenen Jakobusbriefvorlesung sehr wenige Zuhörer hatte, vgl. ebd.; vgl. *Barge*, Karlstadt (wie Anm. 21), 197. Interessant ist, dass während Jäger für Luther Partei ergreift, Barge Karlstadt im Kontext der damaligen Auseinandersetzung verteidigt.

25 Vgl. *Barge*, Karlstadt (wie Anm 21), 196ff. Allerdings ist Barges Behauptung, dass Karlstadt auf die „vollkommene Prinzipienlosigkeit, die die damalige kritische Haltung Luthers zur Heiligen Schrift kennzeichnete“, leidiglich reagiert habe, (a.a.O., 198) überhaupt nicht nachvollziehbar.

26 Zit. nach *Jäger*, Beitrag (wie Anm. 24), 94–95.

27 Zit. nach a.a.O., 97; vgl. *Barge*, Karlstadt (wie Anm. 21), 199.

Schrift bloß darum aus dem Canon zu stoßen, weil über ihren Verfasser Unsicherheit herrscht“.²⁸ Mit anderen Worten: für Karlstadt entscheidet die kirchliche Autorität bei der Feststellung des Kanonumfangs.²⁹ Das ist zunächst eine überraschende Argumentationslinie für einen eifrigen Reformator, der erwartungsgemäß seine Ausführungen eher auf *inhaltlichen* als auf *formalen* Gesichtspunkten basieren sollte. Doch auch unter den Reformatoren – und nicht zuletzt bei Luther selbst – ist das Verhältnis zwischen inhaltlicher und formaler Argumentation komplexer und nicht im Sinne von sich grundsätzlich gegenseitig ausschließenden Alternativen zu verstehen. Unbeschadet dieses Vorbehalts ist jedoch festzustellen, dass Karlstadt und Luther bezüglich der Behandlung des Jakobusbriefs auch *inhaltlich* weit entfernt voneinander standen.

Das zeigt sich deutlich, wenn Karlstadt sich an inhaltliche Argumente heranwagt: Paulus habe in Röm 2 geschrieben, dass die Hörer des Gesetzes nicht gerecht vor Gott seien, sondern nur diejenigen, die das Gesetz durch Taten „ausdrückten“ („exprimunt“). Dies stelle niemand in Frage, weil Paulus wohlwollende Interpreten hinter sich habe. Aber wenn etwas Ähnliches im Jakobusbrief stehe, werde das Urteil gesprochen und dieser werde zusammen mit der ganzen Epistel verdammt. Daraufhin wird Karlstadt wieder emotional und behauptet, dass man das bei den Feinden verurteilt, was man bei den Freunden lobt:

Scriptis quaedam Jacobus de operibus et fide, quae in Paulo, in Evangeliiis, in prophetis, nisi conniveamus, cernere cogimur. [...] Scriptis Paulus ad Rom 2 : „auditores legis non sunt justii apud Deum, sed qui legem factis „exprimunt.“ Hoc nemo audet carpere et eo minus audeatur, quia Paulus gratos habet interpretes. Verum quando in Jacobi epistola quiddam illi notis omnibus simile offenditur diciturque, judicatur statim et condemnatur atque dedocendum ajunt totum epistolum. Bone Deus, quid non potest iracundia ! Illud scio semper fuisse hostibus peculiare penes invisos damnare, quod in amicis laudant; itaque facile commutatur cum autore veritas, si adversariis clam mordentibus committitur.³⁰

28 Jäger, Beitrag (wie Anm. 24), 95.

29 Vgl. Barge, Karlstadt (wie Anm. 21), 198.

30 Zit. nach Jäger, Beitrag (wie Anm. 24), 98; vgl. a.a.O., 199f.

Karlstadts Strategie besteht also darin, Jakobus mit Paulus und anderen biblischen Autoren zu harmonisieren, indem er „jede Kritik der biblischen Schriften, soweit sie auf innern Gründen, auf der Betrachtung des Inhalts und der Form dieser Schriften selbst beruht, und fordert unbedingte Unterwerfung unter das Urtheil der alten Kirche, mit dem er nur die Annahme eines gewissen Subordinations-Verhältnisses zwischen den einzelnen biblischen Schriften verträglich achtet“.³¹ Es wäre durchaus möglich, dass Karlstadts beharren auf der kirchlichen Autorität in der Kanonfrage und „das übertriebene Lob, das [dieser] dem Jakobusbrief gewidmet hat, Luther zu seinem scharfen Ausdruck [sc. ‚stroherne Epistel‘] gereizt“ hat.³²

Parallel dazu ist davon auszugehen, dass Karlstadt auch inhaltlich eine durchaus positive Beziehung zum Jakobusbrief hatte: „Karlstadt fühlte sich von dem Hauche urchristlicher Ethik, der ihm aus dem Jakobusbriefe entgegenwehte, wunderbar berührt. Der Preis der Trübsal, das Dringen auf sittliche Betätigung, die Warnung vor den Gefahren der Wollust, die Mahnung zur Heiligung im neuen Leben: alles traf aufs innigste mit eignen Stimmungen und Erfahrungen zusammen.“³³

Es ist also ersichtlich, dass die Auseinandersetzung zwischen Luther und Karlstadt um den Jakobusbrief sich auf zwei Ebenen abspielte: auf der einen Seite auf der formalen Ebene der Frage nach der Autorschaft. Beide stimmten miteinander überein, dass der als Absender gemeinte Jakobus, der Bruder Jesu, der bis zu seinem Märtyrertod 62 Leiter der Jerusalemer Urgemeinde und des Judenchristentums war,³⁴ nicht der Autor des Textes ist bzw. sein kann. Während aber für Luther diese eher eine sekundäre Frage darstellt (s.u.), baut Karlstadt seine Argumentation so auf, dass die Kanonizität des Jakobusbriefes *trotz* der (möglichen) Pseudepigraphie durch die in der Alten Kirche getroffene kirchliche Entscheidung beizubehalten sei. Auf der anderen Seite steht die Auseinandersetzung um den Inhalt des Jakobusbriefs. Hier stehen Karlstadts Sympathien für die darin enthaltenen ethischen Forderungen Luthers Vorstellung der Rechtfertigung des Sünders *allein* durch den Glauben um Christi willen entgegen. Es sind in der Tat genau diese beiden Themenkreise, die Luther in der Vorrede zum Jakobusbrief aufgreift.

31 Jäger, Beitrag (wie Anm. 24), 101.

32 So der Herausgeber in *Luther, Neue Testament* (wie Anm. 4), 537.

33 Barge, Karlstadt (wie Anm. 21), 199.

34 Vgl. Jürgen Roloff, Einführung in das Neue Testament, Stuttgart 1998, 224.

4. Die Vorrede zum Jakobusbrief

Worum es Luther tatsächlich geht, lässt sich aus der Vorrede zum Jakobusbrief³⁵ selbst eruieren. Die Vorrede beginnt mit einem wenig bekannten Lob auf den Jakobusbrief,³⁶ in dem Luther ihn für gut hält, und zwar deswegen, weil er keine Menschenlehre verbreite und Gottes Gesetz deutlich verkündige:

Die Epistel Sanct Jacobi, wie woll sie von den allten verworffen ist, lobe ich und halt sie doch fur gutt, darumb, das sie gar keyn menschen lere setzt und Gottis gesetz hart treybt, Aber, das ich meyn meynung drauff stelle, doch on ydermans nachteyl, acht ich sie fur keyns Apostel schriff, unnd ist das meyn ursach.³⁷

Das adversative „Aber“ leitet dann Luthers Vorbehalt gegen die Apostolizität dieser Schrift ein, wobei er diese Aussage deutlich abmildert, indem er – erstens – sie als seine persönliche Meinung darstellt und – zweitens – eine davon abweichende Meinung nicht verurteilen will.³⁸ Es folgt dann die erste inhaltliche Begründung für seinen Vorbehalt:

Auffs erst, das sie stracks widder Sanct Paulon unnd alle ander schriff, den wercken die rechtfertigung gibt, und spricht, Abraham sey aus seynen wercken rechtfertig worden, da er seynen son opffert, So doch sanct Paulus Ro. 4. da gegen leret, das Abraham on werck sey rechtfertig worden, alleyn durch seynen glauben, unnd beweybet das mit Mosi Gen. 15. ehe denn er seynen son opffert, Ob nu dißer Epistel woll mocht geholffen, und solcher rechtfertigung der werck eyn glos funden werden, kan man doch sie darynn nit schutzen, das sie den spruch Mosi Gen. 15. (wilcher alleyn von Abrahams glawben und nicht von seynen wercken sagt wie yhn Paulus Ro. 4. furet) doch auff die werck zeucht, Darumb diser mangel schleust, das sie keyns Apostel sey.³⁹

35 Die folgenden Zitate sind aus dem „Septembertestament“ von 1522 entnommen.

36 Vgl. *Armbruster*, *Bibelvorreden* (wie Anm. 2), 140.

37 *Luther*, *Vorrede* (wie Anm. 3), 384, 3–8.

38 Vgl. *Walther*, *Festschrift* (wie Anm. 6), 64; *Armbruster*, *Bibelvorreden* (wie Anm. 2), 140.

39 *Luther*, *Vorrede* (wie Anm. 3), 384, 9–18.

Jakobus ist „mangelhaft“ – und deswegen nicht apostolisch –, weil er gegen Paulus, der in Röm 4,2–3 die Abrahamsstelle in Gen 15 korrekt auslegt, die Werkgerechtigkeit lehrt.⁴⁰ Selbst wenn man eine Gelehrtenerklärung (Glosse) im Sinne einer Harmonisierung für diesen Sachverhalt finden könnte,⁴¹ würde das der Tatsache nicht abhelfen, dass Jakobus' Auslegung von Gen 15 mit der von Paulus sachlich unvereinbar ist.⁴² Darauf folgt der zweite Grund für Luthers Vorbehalt:

-
- 40 Vgl. *Armbruster*, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 140f. Auch der Genesisvorlesung von 1535–45 kritisiert Luther die Auslegung der Abrahamsstelle durch Jakobus: „Abraham fuit iustus fide, antequam cognoscitur a Deo talis. Igitur male concludit Iacobus, quod nunc demum iustificatus sit post istam obedientiam, per opera enim, tanquam per fructus cognoscitur fides et iustitia. Non autem sequitur, ut Iacobus delirat: ‚Igitur fructus iustificant.‘ Sicut non sequitur: ego agnosco arborem ex fructu. Igitur arbor ex fructibus fit bona“, WA 43, 231, 36–41, vgl. a.a.O., 148.
- 41 Vgl. *Walther*, Festschrift (wie Anm. 6), 64.
- 42 Vgl. *Armbruster*, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 141. Die „Glosse“ bzw. Gelehrtenerklärung ist möglicherweise eine Anspielung auf die Harmonisierungsversuche Melanchthons, die zu finden sind z.B. in seinen Loci: „Itaque in summa hoc agit Iacobus mortuam fidem, hoc est, frigidam Parisiensem [sc. der Pariser Theologie bzw. Scholastik – GdS] opinionem non iustificare. Fidem vivam iustificare. Vivam vero esse, quae se in opera effundit. Sic enim inquit: ‚Ostende mihi fidem tuam sine operibus, et ego ostendam tibi ex operibus fidem meam.‘ Non autem ait: ego ostendam tibi opera sine fide. Quadrat autem ad hanc meam expositionem aptissime, id quod dictum est: Fides si non habeat opera, mortua est in semetipsa, ut satis appareat eum hoc tantum docere, quod in iis intermortua sit fides, qui fructum fidei non faciunt, quamquam in speciem credere videntur“; *P. Melancthon*, Loci communes 1521. Lateinisch-Deutsch, hg. von *H.G. Pohlmann*, Gütersloh ²1997, 268. Diese Harmonisierung versucht Melancthon auch im Artikel IV der Apologie der Confessio Augustana: „Et iustificari significat hic non ex impio iustum effici, sed usu forensi iustum pronuntiarum Sicut hic: Factores legis iustificabuntur. [Röm 2,13] Sicut igitur haec verba nihil habent incommodi: Factores legis iustificabuntur, Ita de Iacobi verbis sentimus: Iustificatur homo non solum ex fide, sed etiam ex operibus, [vgl. Jak 2,24] quia certe iusti pronuntiantur homines habentes fidem et bona opera. Nam bona opera in sanctis, ut diximus, sunt iustitiae legis, quae sunt acceptae propter fidem nec sunt acceptae, quia satisfaciunt legi. Iustificatur igitur homines ex fide et operibus, non propter opera, sed propter fidem, quam tamen bona opera sequi necesse est. Iacobus enim loquitur de his operibus, quae fidem sequuntur, sicut testatur, cum ait: Fides adiuvat opera eius. [vgl. Jak 2,22] Sic

Auffs ander, das sie will Christen leutt leren, unnd gedenckt nicht eynd mal ynn solcher langer lere, des leydens, der aufferstehung, des geysts Christi, er nennet Christum ettlich mal, aber er leret nichts von yhm, sondern sagt von gemeynem glawben an Gott, Denn das ampt eyns rechten Apostel ist, das er von Christus leyden und aufferstehen und ampt predige, unnd lege des selben glawbens grund, wie er selb sagt Johan. 18. yhr werdet von myr zeugen, Und daryn stymmen alle rechtschaffene heylige bucher uber eyns, das sie alle sampt Christum predigen und treyben, Auch ist das der rechte profesteyn alle bucher zu taddelln, wenn man sihet, *ob sie Christum treyben, odder nit*, Syntemal alle schrifft Christum zeyget Ro. 3. unnd Paulus nichts denn Christum wissen will. 1. Cor. 2.⁴³

Die Nichtapostolizität des Jakobusbriefes besteht für Luther auch darin begründet, dass in ihm der eigentliche Inhalt der apostolischen Predigt, die Lehre von Christus, fehlt.⁴⁴ Die Christologie – wohlge-merkt: nicht eine spekulative, sondern eine ökonomische, in der das *pro nobis* des Werkes Christi das zentrale Moment einnimmt – ist das entscheidende Kriterium.⁴⁵ Apostolisch ist eine Schrift, insofern sie das Evangelium von Jesus Christus verkündigt. Sie muss inhaltlich

accipiendum est: Factores legis iustificabuntur, [Röm 2,13] hoc est, qui credunt et habent bonos fructus, iusti pronuntiantur. Nam lex ita fit, si credimus, et placet propter fidem, non quod opera legi satisfaciant“; Irene Dingel (Hg.), Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche – Vollständige Neuedition, Göttingen 2014, 363, 13–25; vgl. Armbruster, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 141.

43 Luther, Vorrede (wie Anm. 3), 384, 19–29 (Hervorhebung: GdS).

44 Walther, Festschrift (wie Anm. 6), 64.

45 Das ist für Luther auch der inhaltliche Grund, weshalb der Jakobusbrief in der Alten Kirche umstritten war, denn die Theologen hätten an der fehlenden Christologie Anstoß genommen: „Epistolam Iacobi eiciemus ex hac schola, denn sie soll nichts. Nullam syllabam habet de Christo. Er nennet Christum nicht eins nisi in principio [...] De passione et resurrectione Christi sagt er nicht ein wort, das doch allr apostell predigt ist gewest. Dazu ist da kein ordo noch methodus. Jtzt sagt er von kleidern, bald von zorn, fellet imer von einem auff das ander. Er gibet ein gleichnus: Sicut corpus non vivit sine anima, ita fides nihil est sine operibus. Ei Marge [Maria], Gotts mutter! Wie ein arme similitudo ist das! Confer fidem corpori, cum potius fides animae fuisset comparanda! Das haben auch die alten gesehen, darumb haben sie die epistolam nicht pro catholica epistola gehalten“, TR 5443, in: WA.TR 5, 157, 17–31.

mit dem Ganzen der Heiligen Schrift übereinstimmen, „sintemal alle Schrift Christus zeigt“, wie Paulus in Röm 3,21 („bezeugt durch das Gesetz und die Propheten“) schreibt. Es gibt also doch eine „Harmonie“ der biblischen Texte, die aber vom Evangelium her gegeben ist und mit den Harmonisierungsversuchen eines Karlstadt oder Melancthon nichts zu tun hat. Diese Harmonie steht im Zusammenhang des lutherschen und evangelischen Hermeneutikprinzips, dass die Heilige Schrift sich selbst interpretiert.⁴⁶ Nun bedeutet dieses Prinzip im Umkehrschluss auch, dass bestimmte biblische Texte durch die Heilige Schrift selbst als weniger wichtig, kontraproduktiv oder sogar verwerflich eingestuft werden (können bzw. müssen). Nichts anderes tut Luther, wenn er Jakobus von Paulus (und – wie er meint – der ganzen Heiligen Schrift) her urteilt.⁴⁷ Dazu passt das von ihm verwendete Bild des Prüfsteins, das auch dem „Tadeln“ einen Sinn gibt: Es geht darum, den Anspruch eines Textes auf Apostolozität anhand des Inhalts – der Predigt des Evangeliums, d.h. der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben um Christi willen – zu überprüfen, zu untersuchen und theologisch zu beurteilen.⁴⁸

Für Luther geht es nicht nur um das ausdrückliche neutestamentliche Zeugnis von Christus, sondern auch um das Alte Testament,

46 „Oportet enim scriptura iudice hich sententiam ferre, quod fieri non potest, nisi scripturae dederimus principem locum in omnibus quae tribuuntur patribus, hoc est, ut sit ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpres, omnium omnia probans, iudicans et illuminans“, *Martin Luther, Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum*. 1520, in: WA 7, 97, 20–24; vgl. *Holl, Bedeutung*, 559f. Was die Interpretation biblischer Stellen angeht, hatte Luther bereits 1519 anlässlich der Leipziger Disputation Eck eingeschärft, dass der Ausleger stets die gesamte Schrift vor Augen haben muss: „Non est iste modus scripturas divinas feliciter intelligendi vel interpretandi, si ex diversis locis diversa decerpantur dicta nulla habita ratione vel consequentie vel collationis: immo iste est canon errandi vulgatissimus in sacris literis. Oportet ergo theologum, si nolit errare, universam scripturam ob oculus ponere et contraria contrariis conferre et sicut duo Cherubin adversis vultibus utriusque diversitatis consensum in medio propiciatorii invenire: alioquin cuiuslibet Cherubin vultus longe divertet sequacem oculum a propiciatorio, id est vera Christi intelligentia“, *Martin Luther, Disputatio Iohannis Eccii et Martini Lutheri Lipsiae habita*. 1519, in: WA 2, 361, 16–23; vgl. *Holl, Bedeutung* (wie Anm. 13), 553.

47 Vgl. *Armbruster, Bibelvorreden* (wie Anm. 2), 141.

48 Vgl. a.a.O., 144.

„sofern es über sich hinausweist auf Christus hin und darin schon von ihm predigt“.⁴⁹ Doch nur „Christus“ zu erwähnen ist nicht genug, sondern es muss deutlich sein, was er bedeutet, nämlich „die Wirklichkeit des rechtfertigenden Gottes“.⁵⁰ Die Festlegung dieses inhaltlichen Kriteriums führt dann zur zugespitzten Aussage der Vorrede:

Was Christum nicht leret, das ist nicht Apostolisch, wens gleich Petrus odder Paulus leret, Widerumb, was Christum predigt, das ist Apostolisch, wens gleych Judas, Annas, Pilatus und Herodes thett.⁵¹

Diese ist allerdings nur die menschliche Version der Aussage, die Paulus selbst in Gal 1,8 trifft.⁵² Die Autorität des Apostels bzw. dessen Schriften hängt nicht von seinem Namen oder seiner Berufung, sondern vom Inhalt seiner Predigt ab. Wenn jemand die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben um Christi willen predigt, selbst wenn es sich um einen Pilatus handelt, ist diese Predigt „apostolisch“.⁵³ Diese Aussage ist auch insofern interessant, als sie die Unterscheidung zwischen „apostolisch“ und „kanonisch“ zu Tage treten lässt. Theoretisch – wenn sie „Christum treibet“ – wäre eine neuentdeckte Schrift des Herodes „apostolisch“, aber dadurch nicht zwangsweise „kanonisch“, denn der Kanon ist beschlossene Sache. „Die Auslegung der Schrift durch die Schrift im reformatorischen Sinne führt also zur Sachkritik, aber nicht zu einem neuen, reduzierten Kanon.“⁵⁴ In der Beibehaltung des Kanons folgt Luther durchaus der Tradition,⁵⁵ und zugleich „wird die Grenze, die christli-

49 Paul Althaus, Gehorsam und Freiheit in Luthers Stellung zur Bibel, in: Luther. Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft 9 (1927), 74–86, 75; vgl. Holl, Bedeutung (wie Anm. 13), 562f.

50 A.a.O., 75.

51 Luther, Vorrede (wie Anm. 3), 384, 29–32.

52 „Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht“; vgl. Armbruster, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 144.

53 Vgl. Althaus, Gehorsam (wie Anm. 49), 77.

54 Armbruster, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 147.

55 Allerdings wiederum nur bedingt, denn in Bezug auf das Alte Testament folgt Luther nicht der bis in seine Zeit hinein geltenden kirchlichen Tradition, in der der biblische Kanon den Umfang der Septuaginta bzw. Vulgata hatte, sondern übernimmt wie die Humanisten und die anderen Reformatoren den sog. hebräischen Kanon. Immerhin hat Luther die sog. Apokryphen des Alten Testaments

che Theologie von einem Bibelfundamentalismus trennt, in aller Klarheit sichtbar. Schärfer als Luther kann man das inhaltliche, sachliche Kriterium – im Unterschied zu einer Formalisierung der Schriftautorität – nicht herausstellen. Gleichwohl ist die bleibende Bindung des Geistes, der ‚Christum treibet‘, an die Schrift in ihrer Schriftlichkeit, an den Buchstaben, zu beachten“.⁵⁶

Jakobus predigt für Luther die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben um Christi willen nicht, sondern das Gesetz und seine Werke, wobei er die Sachverhalte noch durcheinanderbringt. Deswegen vermutet Luther, der Autor sei ein frommer Mann gewesen, der etliche Sprüche von Aposteljüngern aufgeschrieben habe. Dabei habe er einiges nicht verstanden, wie z.B. die Tatsache, dass das Gesetz Knechtschaft (Röm 7) und nicht Freiheit (Jak 1,25) bedeute:

Aber diser Jacobus thutt nicht mehr, denn treybt zu dem gesetz und seynen wercken, und wirfft so unordig eyns yns ander, das mich dunckt, es sey yrgent eyn gut frum man gewesen, der etlich spruch von der Apostelln Jungern gefasset, unnd also auffs papyr geworffen hat, oder ist villeicht aus seyner predigt von eynem andern beschrieben, Er nennet das gesetz, eyn gesetz der freyhey, so es doch sanct Paulus eyn gesetz der knechtschafft, des zorns, des tods und der sund nennet.⁵⁷

Darüber hinaus findet Luther auch formale Gründe für die Behauptung, dass Jakobus, der Bruder des Herrn, der Verfasser des Jakobusbriefes nicht sein kann:

Aber das, furet er die spruch Sanct Petri, Die liebe bedeckt der sund menge, Item demutiget euch unter die hand Gottis, Item Sanct Paulus spruch Gal. 5. den Geyst gelust wider den hasß, So doch Sanct

mit übersetzt, mit Vorreden versehen und zusammen mit der Überschrift: „APOCRYPHA: DAS SIND BÜCHER: so der heiligen Schrifft nicht gleich gehalten / vnd doch nützlich vnd gut zu lesen sind / Als nemlich / I Judith. II Sapientia. III. Tobias. IIII Syrach. V Baruch. VI Maccabeorum. VII Stücke in Esther. VIII Stücke in Daniel.“ (*M. Luther, Die gantze Heilige Schrifft Deudsch. Wittenberg 1545, hg. von H. Volz, H. Blanke und F. Kur, München 1972, 1674*) mit drucken lassen.

56 *Oswald Bayer*, Gott als Autor. Zu einer poetologischen Theologie, Tübingen 1999, 214.

57 *Luther*, Vorrede (wie Anm. 3), 386, 1–7.

Jacobus zeytlich von Herodes zu Jerusalem, fur S. Peter todtet war, das woll scheynet, wie er lengst noch S. Peter und Paul gewesen sey.⁵⁸

Luther weist also textkritisch darauf hin, dass der Autor sowohl den ersten Petrusbrief (4,10: 1Petr 5,6; 5,20: 1Petr 4,8) als auch den Galaterbrief des Paulus (4,2: Gal 5,15) zitiert, was schlicht und einfach bedeutet, dass er frühestens nach dem Erscheinen dieser Texte (*Terminus post quem*) seine Epistel geschrieben haben soll. In diesem Sinne kann er unmöglich Jakobus, der Bruder des Herrn, der bereits 62 hingerichtet wurde, sein. Das deckt sich durchaus mit den Datierungsvorschlägen aktueller Forschung, die die Verfassung von 1Petr um das Jahr 90 und von Jak um das Jahr 100 annimmt.⁵⁹ Dass Luther davon ausgeht, Petrus sei der Autor von 1Petr, tut seiner Argumentation in der Relation zum Jakobusbrief keinen Abbruch. Im letzten Absatz seiner Vorrede zu dem Jakobusbrief schreibt der Reformator:

Summa, Er hatt wollen denen weren, die auff den glawben, on werck sich verliessen, und ist der sach mit geyst, verstand, und wortten zu schwach gewesen, und zureysset die schriff, und widerstehet damit Paulo und aller schriff, wils mit gesetz treyben außrichten, das die Apostel mit reytzen zur lieb außrichten. Darumb will ich yhn nicht haben ynn meyner Bibel ynn der zal der rechten hewbtbücher, will aber damit niemant weren, das er yhn setz und hebe, wie es yhn gelustet, denn es viel guter spruch sonst drynnen sind, Eyn man ist keyn man ynn weltlichen sachen, wie solt denn dißer eyntzeler, nur alleyn, widder Paulum unnd alle andere schriff gellten?⁶⁰

Diesen letzten Absatz hat Luther seit 1530 wie folgend gekürzt und in gewisser Hinsicht abgemildert:

Summa, Er hat wollen denen wehren, die auff den glauben on werck sich verliessen, und ist der sachen zu schwach gewesen, Wil es mit dem Gesetz treiben ausrichten, das die Apostel mit reitzen zur Liebe ausrichten. Darumb kan ich jn nicht unter die rechten Heubtbücher

58 A.a.O., 386, 8–12.

59 Vgl. Roloff, Einführung (wie Anm. 34), 216; 225.

60 Luther, Vorrede (wie Anm. 3), 386, 13–21.

setzen, Wil aber damit niemand wehren, das er jn setze und hebe, wie es jn gelüsted, Denn viel guter Sprüche sonst darinne sind.⁶¹

Die durchaus gute Intention des Jakobus ist nach Luther die Bekämpfung eines unangemessenen Verständnisses des rechtfertigenden Glaubens,⁶² aber er kann dabei die Stringenz eines Paulus nicht erreichen und bringt letztendlich Rechtfertigung und Heiligung durcheinander. Doch die „Schwachheit“ (Stroh!) des Jakobusbriefes führt nicht dazu, dass Luther ihn aus seinem deutschen Neuen Testament entfernt, sondern lediglich dazu, dass er ihm einen sekundären Platz, d.h. nicht zwischen die Hauptbücher, zuweist. Dadurch kam es bekanntlich zur Platzierung von Hebr, Jak und Jud in der Lutherbibel – anders als in der Vulgata – direkt vor die Offenbarung des Johannes, wobei eigentlich nur Hebr und Jak bewegt worden sind.⁶³ Die Kürzung des Absatzes ab 1530 nimmt einiges von seiner Schärfe weg, ändert aber keineswegs den Sachverhalt.⁶⁴ Mit anderen Worten: Luther mildert seine „deftigen Worte“ zwar ab, ändert aber nicht seine Meinung. Interessant ist allerdings die Änderung von „wollen“ in „können“, denn sie vermeidet die Vorstellung, dass die Abstufung des Jakobus eine Sache der Willkür sei; vielmehr ist sie ein Imperativ – Luther kann nicht anders –, der vom Inhalt – dem Evangelium Christi bzw. der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben um Christi willen – her diktiert wird.

5. Schlussbeobachtungen

Für Luther gibt es eine Einheit in der Bibel bzw. in dem vorgegebenen Kanon, die jedoch keine schriftstellerische, keine Einheit, die sich äußerlich darstellt, ist, sondern die Einheit der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben um Christi willen, die auch schlicht „Evangelium“ oder „Christus“ genannt werden kann. Sie stellt übrigens auch die Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament dar.⁶⁵ Unterhalb dieser Metaebene befinden sich die konkreten biblischen Schriften mit ihren unterschiedlich begabten Schriftstellern, ihren textlichen Eigenheiten und auch ihren Span-

61 A.a.O., 387, 13–18; vgl. *Bornkamm*, Vorreden (wie Anm. 1), 217.

62 Vgl. *Martin Luther*, Von den guten Werken. 1520, in: WA 6, 204, 25ff.

63 Vgl. *Walther*, Festschrift (wie Anm. 6), 63f.

64 Vgl. *Armbruster*, Bibelvorreden (wie Anm. 2), 147.

65 Vgl. *Holl*, Bedeutung (wie Anm. 13), 563.

nungen zueinander. Die Einzelheiten der konkreten Texte sind immer im Lichte des „Evangeliums“ (ob sie Christus „treiben“ oder nicht) zu prüfen.

Doch die festgestellten Unzulänglichkeiten mancher Texte wie des Jakobusbriefes gegenüber dem „Evangelium“ haben keineswegs ihren Sinn darin, zwischen Wort Gottes und menschlichem Wort zu unterscheiden. Diese Frage stellte sich für Luther nicht: für ihn ist die Heilige Schrift Gottes Wort, vom Heiligen Geist eingegeben.⁶⁶ Die am Beispiel des Jakobusbriefes festgestellte Spannung als eine zwischen Gottes und menschlichem Wort auszumachende Differenzierung zu verstehen, wäre im Hinblick auf Luther eine Fehldeutung.

Die Spannung im Jakobusbrief bzw. die Unvereinbarkeit zwischen diesem und Paulus (und der ganzen „Schrift“) entsteht aus keinem anderen Grund als aus der Polarität von Gesetz und Evangelium.⁶⁷ In der Vorrede zum Jakobusbrief schreibt Luther eingangs: „Die Epistel Sanct Jacobi [...] lobe ich und halt sie doch für gutt, darumb, *das sie gar keyn menschen lere setzt und Gottis gesetz hart treybt*“.⁶⁸ Es handelt sich also um Gottes Wort (keine Menschenlehre), aber in seiner Funktion als Gesetz, das besonders in dieser Epistel auf die Spitze getrieben wird. Die Spannung bzw. der Widerspruch zwischen Jakobus und Paulus ist also kein anderer als der zwischen Gesetz und Evangelium. Zwischen diesen besteht sogar eine Feindschaft, denn das Gesetz tötet, während das Evangelium lebendig macht.⁶⁹ Die Nichtunterscheidung von Gesetz und Evangelium dient in diesem Sinne allein dem todbringenden Gesetz.⁷⁰

Nun stehen Gesetz und Evangelium für Luther nicht auf der selben Stufe, sondern sie sind jeweils *opus alienum* und *opus proprium* Gottes.⁷¹ In Bezug auf die Heilige Schrift und ihre Auslegung bedeutet das, dass „die Autorität der Schrift, ihre Suffizienz – ihre zum Heil hinreichende Kraft –, Wirksamkeit und Klarheit, ihre Aufklärungskraft“ im „Ereignis der sich in der promissio selbst schen-

66 Vgl. Althaus, Gehorsam (wie Anm. 49), 76ff.

67 Vgl. a.a.O., 80f.

68 Luther, Vorrede (wie Anm. 3), 384, 3–6 (Hervorhebung: GdS).

69 Vgl. Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, 286.

70 Vgl. Oswald Bayer, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen 2003, 54.

71 Vgl. Martin Luther, Sermo in Die S. Thomae, in: WA 1, 113, 5ff.

kenden Gottesgerechtigkeit besteht“.⁷² Das Gesetz hat seinen theologischen Sinn darin, zum Evangelium zu überführen, im Kontext der Rechtfertigung hat es nichts zu suchen.⁷³ Das ist der Grund, warum Luther „in seiner Vorrede von 1522 vor allem den Römerbrief – samt dem Galaterbrief – zum Interpretationskriterium der gesamten Heiligen Schrift erhebt“.⁷⁴

Dem von Luther scharf kritisierten Widerspruch zu Paulus bei Jakobus liegt also eine tiefere Problematik zugrunde, die darin besteht, das Gesetz *als* Evangelium zu predigen. Nicht dass Jakobus das Gesetz – und zwar in seiner schärfsten Form – predigt, ist das Problem, denn Luther lobt dies ja zu Beginn der Vorrede, sondern die Tatsache, dass in dieser Epistel das Gesetz *als* Evangelium verkündigt bzw. die gewissenströsende Unterscheidung von Gesetz und Evangelium nicht vorgenommen wird.⁷⁵

Damit schließt sich der Kreis, oder besser, die Ellipse, deren beide Brennpunkte die Botschaft der Bibel bzw. des Textes und der Leser⁷⁶ bzw. die Rezeption der Botschaft sind. Luther geht es also – erstens – um die Botschaft des Textes, die das Evangelium der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben um Christi willen beinhalten soll, und – zweitens – um den Trost des Menschen, der ausschließlich durch das Evangelium, niemals durch das Gesetz, gebracht werden kann.

72 Bayer, *Theologie* (wie Anm. 70), 68.

73 Dass das göttliche Gesetz im Kontext *der Heiligung* eine pädagogische Bedeutung hat, tut dieser Feststellung keinen Abbruch. Entscheidend ist für Luther das Auseinanderhalten der Kontexte von Rechtfertigung und Heiligung, was eben im Jakobusbrief nicht stringent genug geschieht.

74 A.a.O., 69.

75 Vgl. *Armbruster*, *Bibelvorreden* (wie Anm. 2), 141.

76 *Bornkamm*, *Vorreden* (wie Anm. 1), 15; vgl. *Walther*, *Festschrift* (wie Anm. 6), 64.

Mit folgenden Worten schließt Luther seine allgemeine Vorrede zum „Septembertestament“ ab:

DAS meint auch Christus, da er zur letze kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen solte, wer seine Jünger weren, und rechtschaffene gleubigen. Denn wo die werck und liebe nicht er aus bricht, da ist der glaube nicht recht, da hafftet das Euangelium noch nicht, und ist Christus nicht recht erkandt. Sihe, nu richte dich also, in die Bücher des newen Testaments, das du sie auff diese weise zu lesen wissest.⁷⁷

Besser kann man seine Intention mit den Vorreden nicht wiedergeben.

77 *Luther, Neue Testamentm (wie Anm. 4), 11.*